

Franckesche Stiftungen zu Halle

Heilsame Betrachtungen aus den Sonn- und Festtags-Episteln

Moldenhawer, Johann Heinrich Daniel

Hamburg, 1775

VD18 13184520

Die 31. Betrachtung. Am Sonntage Exaudi.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-194850



Die 31. Betrachtung. Am Sonntage Exaudi.

Vorbereitung.

Du giengst umher in deinem Lande,
Und thatest allenthalben wohl,
Sieh, daß ich auch in meinem Stande
Nicht so beweise, wie ich soll.
Aldenn bin ich ein wahrer Christ,
Und komme dahin wo du bist.

Ein jeder für sich und Gott für uns alle, ist der Ausspruch, und die Lebensregel, wornach sich fast alle die, welche annoch natürliche Weltmenschen sind, richten. Denn sie sehen nicht auf andere, sondern auf sich selbst; sie suchen nicht andern zu Hülfe zu kommen, und sie glücklich zu machen, sondern sie sind mit ihrem ganzen Gemüthe nur darauf gerichtet, damit sie es gut haben; gebrauchen alle die Mittel, welche sie dazu diensam erachten, wenn sie auch gleich mit Ungerechtigkeiten, Betrügereyen und Grausamkeiten verbunden sind, und achten es vor nichts, wenn gleich noch so viele darüber leiden. Es sagen demnach diese Leute nicht nur: ein jeder für sich, u. Gott für uns alle, sondern sie beweisen sich auch diesen Worten ganz gemäß; legen aber damit an den Tag, daß sich zwischen Gott und ihnen nicht die geringste Uebereinstimmung finde, in demahl sie ja bezeigen, daß Gott für alle sorge, und sie doch für keinen einzigen sorgen wollen. Sie stellen sich folglich mit ihren eignen Worten als solche dar, an welchen sich auch nicht ein Schatten von den Vollkommenheiten Gottes findet, und ob sie gleich glauben, daß man es schon so machen müsse, wenn man es gut haben wolle, so betrügen sie sich doch darin gar sehr. Denn da sich Gott gegen die Menschen so beweiset, als sie sich gegen andere beweisen, und sie für keine andere sorgen wollen, so sorget Gott auch nicht für sie, und machet dadurch, daß sie ihren Zweck nicht erreichen. Wir müssen uns daher nicht ihnen gleich beweisen, und das thut auch kein rechtschaffener Christ.

Domkirche 1775.

3f

Text.



Text. Ep. 1 Petr. 4, 8-11.

Vortrag.

Die Apostolische Ermahnung Petri, andern mit den empfangenen Gaben zu dienen.

1. Worin dieses Dienen bestehet;
2. Daß wir dazu verbunden sind;
3. Daß es von rechtschaffenen Christen geübt wird.

Erster Theil.

Wenn Petrus v. 10. sagt: dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat als die guten Haushalter der mancherley Gnade Gottes, so meinet er, daß ein jeder das leibliche und geistliche Beste derer, mit welchen er es zu thun hat, zu befördern suchen, und dazu die von Gott empfangene leibliche und geistliche Gaben anwenden solle. Wir dienen daher andern, wenn wir das Amt übernehmen, wozu wir tüchtig sind, und dasselbe so verwalten, daß der Nutzen anderer dadurch befördert wird; wenn wir andern mit unsern Gütern, oder doch mit gutem Rath zu Hülfe kommen, und für sie bey andern eine Fürsprache einlegen; wenn wir andere vor Schaden warnen, und uns der Unschuldigen annehmen; wenn wir durch erbauliche Bücher und Gespräche die seligmachende Erkenntniß Jesu auszubreiten suchen; wenn wir das, was Böse ist, nicht entschuldigen, und gelegentlich Unbefehrten das sagen, wodurch sie von ihrem unbefehrten Zustande überzeugt und erwecket werden können, sich von dem breiten Wege zur Hölle auf den schmalen Weg zum Himmel zu begeben; wenn wir gebornen Sündern und Gläubigen das vorstellen, wodurch sie in ihren besondern Umständen ausgerichtet, gestärkt und erweckt werden können, Jesu treu zu bleiben; und wenn wir die Umstände anderer Gott vortragen, und ihnen alles Gute ausbitten.

Auf diese Art müssen wir andern dienen und das müssen wir
1. In Ansehung aller derer thun, welche unsers Dienstes bedürftig sind. Denn Petrus machet in unserer Epistel keine Ausnahme, sondern sagt ganz allgemein: einer diene dem andern, und so wie daher die Sonne ihr Licht allen leuchten läßt, und eine Quelle ihr Wasser allen vorbegehenden angedeyen läßt; also müssen wir auch ohne Unterscheid anderen zu dienen

nen



nen suchen, und folglich Bekandten und Unbekandten, Fremden und Einheimischen, Vornehmen und Geringen, Freunden und Feinden. Sprüchw. 25, 21. Matth. 5, 44. 45. Ob wir nun aber gleich allen und jeden dienen müssen, so müssen wir es doch vornemlich in Ansehung der Lehrer, der Freunde, der Wohlthäter, u. der wahrhaftig Gläubigen u. Frommen thun, denn denenselben sind wir noch mehr schuldig als andern.

2. In der Art, daß wir nicht den Befehlen des Herrn zuwider handeln, welches geschieht, wenn man andere zu einem solchen Amte verhilft, welchem sie vorzustehen nicht im Stande sind; wenn man Kinder zum Abendmahl annimmt, welche gleichwohl nicht die nöthige Erkenntniß haben; wenn man jemanden was wegnimmt, um einem andern zu geben; wenn man, um nur andern durchzuhelfen, die Unwahrheit resdet, und wenn man andern in sündlichen Dingen willfahret. Wir müssen uns daher dafür hüten. Denn die erstere Tafel des Gesetzes hat immerdar den Vorzug, und muß daher unter keinen Vorwände übertreten werden.

3. Ohne Ermüdung, und auch ohne Unwillen Murren und Verdruß. Denn hören wir auf, andern zu dienen, so werden wir arg, da wir vormals gut gewesen sind, und dienen wir andern mit Unwillen und Verdruß, so haben wir an solchen Liebesdiensten kein Belieben, und wie kann daher dem großen Gott das gefallen, was wir thun? Es ist uns ja zuwider, wenn die, welche unter uns stehen, das, was wir ihnen befehlen, mit Unwillen und Verdruß thun, und wie kann daher Gott an einem solchen Betragen ein Belieben haben?

Zweyter Theil.

Auf diese Art müssen wir andern dienen, und das ist unumgänglich nöthig. Denn

1. Wir sind Glieder einer Gesellschaft, welche als Ein Leib betrachtet werden kann, sintemal wir samt allen andern Menschen von einem und demselben Stammvater und von einer und derselben Stammutter unsern Ursprung haben. Müßten nun die Glieder einer Gesellschaft das Beste derselben so zu befördern suchen, als die Glieder unsers Leibes einander dienen, sintemal diese Gesellschaft sonst nicht bestehen kann, so müssen wir auch das Beste derer, die um uns sind, zu befördern suchen. Dasselbe müssen wir um so weniger unterlassen, da

2. Gott selbst unser Bestes zu befördern gesucht hat, und solches besonders von dem Herrn Jesu geschehen ist. Denn Gott richtet es so ein, daß uns Nahrung und Kleidung zu Theil wird,



wird, hält mancherley Uebel von uns ab, wendet uns diese und jene besondere Wohlthat zu, und hat, um uns zu glückselige Menschen zu machen, sogar seinen Sohn in diese Welt gesandt, und was den Herrn Jesum anbelangt, so hat er nicht nur sein Leben für uns in den Tod gegeben, und uns dadurch alles das erworben, was uns zu glückseligen Menschen machen kann, sondern er suchet uns auch desselben Guten theilhaftig zu machen. Müssen wir uns nun so gegen andre betragen, als Gott und Jesus sich gegen uns betragen haben, so müssen wir auch andern dienen. Dasselbe müssen wir um so mehr thun, da Gott

3. Die Gaben, welche er uns mitgetheilet, besonders zu dem Zweck mitgetheilet hat, damit wir sie zum Besten unsers Nächsten anwenden. Denn wenn Petrus die Menschen Haushalter der mancherley Gnade Gottes nennt, so sihet er besonders auf solche Haushalter, welche denen Knechten und Mägden die verordnete Speise zuzuwenden müssen. Sind wir nun aber solche Haushalter, und haben wir folglich alles das Gute, was wir von Gott bekommen haben, auch für dem Nächsten bekommen, so müssen wir es auch zu seinem Besten anwenden, und das müssen wir um so weniger unterlassen, da wir

4. Wollen, daß andere uns zu Hülfe kommen. Denn was wir von andern verlangen, das müssen wir selbst thun, weil andere ein solches Recht an uns haben, als wir an ihnen haben, und das uns nicht erlaubt seyn kann, was wir an andern verwerfen. Wir müssen demnach andern dienen, und das müssen wir um so mehr thun, da wir

5. Hievon den größten Nutzen in Zeit und Ewigkeit haben.

Dritter Theil.

Wir müssen folglich andern dienen, und das findet sich auch an rechtschaffenen Christen. Denn da ein rechtschaffener Christ die Vollkommenheiten Gottes mit aufgedecktem Angesicht siehet, und weiß, daß Gott ihm die größten Wohlthaten erzeigt hat, und es aufs Beste mit ihm meinet, so liebet er Gott über alles, und seinen Nächsten als sich selbst. Da nun die Dienstfertigkeit aus der Liebe entspringet, so dienet er denen, die um ihm sind, und das thut er um so mehr, da er weiß, daß solches der Wille Gottes ist, daß er das, was er von Gott bekommen, besonders zum Nutzen seines Nächsten bekommen, daß er mit andern Menschen in einer solchen Verbindung stehet, als ein Glied mit dem andern, und was er in gleichen Umständen von andern verlangt. Denn ein Christ unterscheidet sich dadurch von allen andern Menschen, daß er sich seiner Erkenntniß gemäß beweiset. Die